



SEHEN STATT HÖREN

... 25. Februar 2006

1262. Sendung

In dieser Sendung:

WIE MALEN GEHÖRLOSE?

- Claudia Krämer und ihre „Romantic Art“
- Mehmet İlhami Sezen und seine Zeichnungen, Öl- und Aquarellbilder
- Rudolf Werner und seine „Demonstrationskunst“

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Kunst von Gehörlosen und für Gehörlose – das ist bei uns ein stets aktuelles und sehr beliebtes Thema. Damals in der Aufbruchzeit, etwa von 1985 bis 1997, haben viele Gehörlose auch bei sich selbst verborgene Talente entdeckt – nämlich in der Kunst! Wir werden heute drei Künstler kennen lernen, von denen jeder seinen ganz eigenen Stil entwickelt und sich damit in der Öffentlichkeit profiliert hat. Rona und Conny waren z.B. bei einer gehörlosen Malerin, die einem Meister sehr viel zu verdanken hat. Was ich hier sehe, muss das Rheinufer sein. Und da wartet auch schon Conny!

„Claudia Krämers Romantic Art“

Moderation Conny Ruppert: Ich stehe hier an der Mündung von Rhein und Mosel – in Koblenz! Das Wetter ist noch winterlich und etwas drückend, wir alle vermissen das Grün und die Blumen. So weit ist es leider noch nicht. Aber: Ich kenne hier in der Nähe einen kleinen Ort, St. Sebastian, wo die Rosen ewig blühen! Eine gehörlose Frau hegt und pflegt sie dort, allerdings in der Kunst. Sie ist eine sehr romantische Frau. Besuchen Sie jetzt mit mir: Claudia Krämer!

Claudia beim Malen: Claudia Krämer, 35 Jahre alt, Hauptberuf: Bauzeichnerin, 2. Beruf: Malerin

Conny kommt dazu: Zwischen deinen Bildern mit Rosen fühle ich mich wie in einem Rosengarten. Welche Maltechnik benutzt du? Arbeitest du mit Pinsel oder mit der Hand?

Claudia Krämer: Zum Malen verwende ich zuerst Pinsel, aber danach vorwiegend die Hand, weil Acrylfarben sehr schnell trocknen. Mit der Hand kann ich besser fühlen, wie trocken die Farbe schon ist. Ich bevorzuge zarte Pastelltöne, die eine wohltuende, beruhigende Wirkung auf den Betrachter haben. Es sind helle Farben wie rosa, apricot, gelb - wie bei Kerzen.

Rosenbilder, dann Conny: Wie wurde dein Interesse an der Malerei geweckt?

Claudia: 1997 war MM bereits ein bekannter Künstler. Ich habe ihn und sein Talent fürs Malen bewundert, und ich war auch etwas neidisch auf ihn. Eines Tages sagte ich so zum Spaß zu ihm, dass ich das Malen auch mal ausprobieren wollte. Er bot mir an, es einfach zu versuchen. Erst musste ich lachen. Aber ich habe es gewagt. Er brachte mir die Maltechnik bei, erklärte mir die Bedeutung der Farben und Stile. Mit der Kommunikation gab es kein Problem, da er auch gehörlos ist. In einem Malkurs für Hörende hätte ich es sicherlich nicht geschafft. Bei MM verstand ich alles und er weckte auch mein Interesse für die Kunst. Ohne ihn wäre ich niemals so weit gekommen. Ich kann es immer noch nicht glauben, dass ein begabter Künstler wie er mich so unterstützt hat. Ich bin ihm sehr dankbar dafür.

MM kommt, Claudia / Manfred Mertz

Claudia: Hallo, da bist du ja endlich! (Kuss) Hilfst du mir bitte bei diesem Bild?

MM: Gleich, ich ziehe mich nur noch schnell um.

Claudia: O. k.

Katze leckt Pinsel, MM und Claudia an der Leinwand:

MM: Siehst du, wie es verwischt?

Claudia: Ah ja, schön.

MM: Wenn die Blätter trocken sind, malst du nur noch mit etwas Weiß darüber. Versuche, die Farbe möglichst dünn hinzukriegen.

Rosen in Risstechnik, Claudia: Große Bilder male ich noch nicht alleine, sondern zusammen mit MM. Alleine schaffe ich bisher kleine bis mittelgroße Bilder. Deshalb sind große Bilder mit unseren beiden Namen signiert.

MM: Ich habe bemerkt, dass Claudia bei den großen Bildern noch Schwierigkeiten hat mit den Schatten und der räumlichen Darstellung. Ich unterstütze sie deshalb und ergänze das Fehlende an den großen Bildern.

Zeitschriftenartikel über Claudia und MM

Conny: Das ist aber schön hier! Hast du es selber eingerichtet?

Claudia: Ja! Aber es war viel Arbeit.

Conny: Hätten Sie gedacht, dass die beiden schon 18 Jahre zusammen sind? Claudia war damals 18 Jahre alt. Und 10 Jahre später hat MM ihr das Malen beigebracht. Hat sie es schnell gelernt?

Manfred Mertz: Als ich ihr sagte, sie solle es auch mit der Kunst versuchen, hat sie sich kaputt gelacht. Zwischendurch wollte sie es sogar ganz aufgeben. Aber ich habe sie überredet, weiter zu machen. Heute sieht man, was sie alles erreicht hat. So sahen ihre Bilder in den Anfängen aus.

Claudia: Ach hör auf, das ist ja peinlich!

MM: Ist doch schön, oder?

Claudia: Ich habe mich früher ganz dem Sport gewidmet, spielte Damenfußball bis zum Alter von 27 Jahren. Nach zwei Fußverletzungen musste ich aufhören. Und dann versuchte ich es mit dem Malen als Hobby, was mir allerdings am Anfang nicht so recht gelang. Deshalb hätte ich es auch fast aufgegeben. Erst als ich meinen eigenen Stil fand, die „Romantic Art“, z.B. Engel, Rosen und die Risstechnik, habe ich mich ganz dafür begeistern können.

Claudias erste Bilder, 1997

Conny: Diese hübschen Rosen sind also dein Lieblingsmotiv, und du malst auch noch Engel. Warum ausgerechnet „Romantic Art“? Und warum Rosen? Weil es einfach ist, die zu malen?

Claudia: Nein, so ist es nicht. Aber die Frage ist gut. Wenn ich im Stil von Romantic Art male und das zum Ausdruck bringe, was ich fühle, dann bin ich ausgeglichen. Die moderne Kunst, mit spitzen Ecken und Kanten, wirkt

auf mich irgendwie kalt. Da ist mir die Romantic Art viel lieber. Warum Engel? Schon als Kind, als ich in der Kirche saß und die Predigt des hörenden Pfarrers nicht verstehen konnte, beobachtete ich aus Langweile ausgiebig die verschiedenen Bilder von Engeln, darum kann ich sie heute wiedergeben. Sie geben mir irgendwie Kraft.

Claudia malt Engel-Bilder

Und warum Rosen? Die Farben der Rosen, z.B. rosa, gelb oder rot, wecken in mir Gefühle der Freude. So stehen rote Rosen z. B. für Liebe und Respekt. Rosa Rosen zeugen von Vertrauen. Diese Farben schenken mir Ausgeglichenheit und Kraft. Sie haben eine positive Ausstrahlung.

Claudia malt Rosen

www.claudia-art.de / www.mm-kunst.de

Conny: Du bist jetzt unter Gehörlosen sehr bekannt als Künstlerin der Romantic Art. Hast du damit dein Ziel erreicht und kannst das Thema für dich abhaken? Oder gibt es noch romantische Träume für dich?

Claudia: Abgehakt ist das noch lange nicht. Aber erst einmal habe ich mir vorgenommen, es irgendwann alleine zu schaffen, große Bilder zu malen. Und mein zweiter Wunsch ist es eine eigene Galerie zu besitzen. Das ist eine große Hoffnung von mir.

Aus der Homepage: Claudia zeigt Prominenten ihre Bilder

Claudia mit Emmanuelle Laborit, mit Tanja Szewczenko, Sänger Peter Kraus, Ministerpräsident Erwin Teufel, CDU, Ministerpräsident Kurt Beck, SPD, und mit dem Pantomimen JOMI.

Design Hotel Contel in Koblenz: Ausstellung von Claudias Bildern,

Claudia: Das ist eine offene Ausstellung. Auch für Hörende stelle ich meine Bilder aus. Zum Beispiel im Hotel, im Rathaus oder in einer Galerie. Ich habe insgesamt 8 bis 12 Mal im Jahr Ausstellungen meiner Bilder.

Conny: Was ist dir wichtiger: Aus dem Verkauf deiner Bilder möglichst hohe Einnahmen zu erzielen, oder dich künstlerisch auszudrücken?

Claudia: Mir ist Kunst wichtiger als das Geschäft. Denn das hier ist mein zweiter Beruf. Ich arbeite hauptberuflich als Technische Zeichnerin im öffentlichen Dienst. Dort ist mein Arbeitsplatz. Kunst mache ich nebenbei. Die Bilder sollen schon auch verkauft werden, aber das ist eher Nebensache.

Conny: Gut. Jetzt möchte ich unbedingt noch wissen: Bist du wirklich auch persönlich romantisch?

Claudia: Ja! Schon von klein auf habe ich romantische Einrichtung, romantische Kleidung und romantische Bilder geliebt. Das liegt in meiner Natur!

Bericht:	Rona Meyendorf
Moderation:	Conny Ruppert
Dolmetscherin:	Rita Wangemann
Kamera:	Dany Hunger
Ton:	Christoph Springer
Schnitt:	Gabriela Mieth

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Jeder Mensch hat irgendeinen Meister oder ein Vorbild, von dem er viel fürs Leben gelernt hat. Wenn er dann seinen eigenen Weg geht, übertrifft er vielleicht sogar irgendwann seinen Meister. Claudia könnte das schaffen, wenn sie will! Unser nächster gehörloser Künstler ist kein Deutscher, sondern vor 45 Jahren aus der Türkei zu uns gekommen. Wie Claudia Krämer hat er vorher nichts von seiner Begabung gewusst und sie erst später entdeckt. Vor kurzem ist auch ein Buch von ihm erschienen!

Türkischer Maler Mehmet Ilhami Sezen

Mehmet Ilhami Sezen geht in das Haus,

OFF-Sprecherin: Eigentlich ist Mehmet Ilhami Sezen Maler. Aber genau so wichtig ist ihm die Fotografie. Hier im Nachbarschaftshaus Urbanstraße in Berlin-Kreuzberg werden gerade Fotos von ihm ausgestellt, die er von seinen Reisen nach Ägypten mitgebracht hat. Fotos aus seiner Ausstellung „Archäologie“.

Mehmet Ilhami Sezen: Warum ich diese Fotos gemacht habe? Es hat mich immer schon interessiert, wie die Menschen ganz früher, im Altertum, gelebt haben. Und deshalb habe ich auch selbst viele Kulturstätten besucht und fotografiert. Später möchte ich auch gerne Bücher daraus machen, Bildbände, in denen das alles festgehalten wird, besonders über die alten Kulturen der Türkei und Ägyptens. 23 Jahre lang bin ich schon in der ganzen Welt herum gereist und habe überall fotografiert. Vieles davon kann ich auch gut für meine Malerei verwenden.

Ilhami beim Malen, Sprecherin: Sein Talent für die Malerei hat Ilhami Sezen erst mit 55 Jahren entdeckt. Seitdem sind seine Acryl- und Aquarellbilder von Städten, Landschaften, Blumen oder Akten regelmäßig in Einzel- oder Gruppenausstellungen zu sehen.

Bilder von M. I. Sezen.

Jürgen Stachlewitz: Was hat dich auf die Idee gebracht, mit dem Malen anzufangen?

Ilhami: Früher habe ich überhaupt nicht an die Malerei gedacht. Aber ich machte mir Gedanken darüber, was ich machen soll, wenn ich später in Rente gehe. Ich überlegte, ob ich dann vielleicht ein Buch schreiben könnte,

oder zumindest versuchen könnte, eines zu schreiben. Ich glaubte aber, das schaffe ich nicht. Und als ich später einmal am Hüftgelenk operiert werden musste und im Krankenhaus lag, erfuhr ich, dass dort Malkurse gegeben wurden, am Abend. Das wollte ich mir anschauen und ausprobieren, wie das ist, zu malen. Die Lehrerin war sehr erstaunt und sagte: Du kannst aber sehr gut zeichnen und malen, du solltest das an einer Schule weiter lernen!

Bilder-Sequenz

Mehmet vor Brandenburger Tor, Sprecherin: Heute ist Ilhami Sezen nicht mehr fremd in Deutschland. Aber er war es einmal – 1961, als er unter den ersten türkischen Gastarbeitern war, die nach Deutschland kamen.

Buch von Mehmet Ilhami Sezen: „Ankunft in der neuen Heimat vor 44 Jahren“

Zeichnungen aus dem Buch.

Sprecherin: Er hat darüber nicht nur ein Buch geschrieben, sondern auch in Zeichnungen festgehalten, was er damals erlebte! Lesung aus dem Buch von M. I. Sezen

Maria Molnar: „Anfang des Jahres 1967 gab es eine neue Krise auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland. Der hohe Dollarkurs und der Rückgang von Investitionen brachten die Wirtschaft in eine schwierige Lage. In den Unternehmen gab es sofort Einstellungsstopps, und viele Firmen waren gezwungen, Arbeitnehmer zu entlassen, oder sie gaben ihnen unbezahlten Urlaub. Westberlin war eine große Industriestadt und benötigte wegen ihrer schwierigen politischen Lage viele

Arbeiter. Viele deutsche Arbeiter wollten nicht in der Inselstadt Westberlin leben. Die Berlin-Zulage war Anreiz und Ausgleich für Arbeitnehmer aus Westdeutschland und aus dem Ausland, nach Berlin zu kommen. Wir beschlossen, am 15. November 1968 nach Berlin zu gehen.“

Damit endet dieses Buch. (Applaus)

Fotos von Mehmet aus den 60er Jahren,

Sprecherin: Ilhamis Hauptziel war es zu dieser Zeit, Geld für den Lebensunterhalt und die Pflege seiner Mutter in Istanbul zu verdienen.

Zeichnung: Arbeit auf der Baustelle,

Ilhami: Es war für mich eine sehr schwere Arbeit damals, ich war Schwerarbeiter. Ich musste zum Beispiel 50-Kilo-Säcke Zement tragen und sie vom Lastwagen abladen oder aufladen. Auf dem Bau habe ich für die Maurer Ziegelsteine transportiert. Und mit bloßen Händen musste ich schwere, dicke Kabel ziehen. Zudem war es ein sehr heißer Sommer und ich bekam schon Abschürfungen auf meiner nackten Schulter. Auch als Forstarbeiter wurde ich eingesetzt. Ich war überall. Auch beim Bau des Olympiastadions in München war ich damals als Bauarbeiter dabei. Ich habe wirklich schwer gearbeitet. Damals war alles viel schwerer als heute. Früher hatte kaum jemand ein Haus. Heute stehen überall viele neue Häuser. Die meisten haben Arbeit und können ruhig schlafen. Das Geld reicht zum Leben. Aber damals war alles viel schwieriger!

Zeichnungen von M. I. Sezen: Gleisbauarbeiten, Kabelträger

Bestellung des Buches „Ankunft in der neuen Heimat“ direkt beim Autor Ilhami Sezen unter Fax Nr. 030 / 607 92 77 (Preis: 12,80 Euro)

Jürgen Stachlewitz: Du hast ja schon, als du in München warst, eine Sprachschule besucht. Wie hast du Deutsch gelernt?

Ilhami: Ja ja, ich hatte vorher auch schon bei Hörenden die englische Sprache erlernt, noch bevor klar war, dass ich nach Deutschland kommen wollte.

Fotos,

dann Ilhami weiter: Und dann habe ich mir selber aus dem Wörterbuch und aus Deutschbüchern Deutsch beigebracht. Zum Beispiel die Strophe der Deutschland-Hymne. Das hat mich auch sehr viel Arbeit gekostet, die deutsche Sprache zu lernen.

Jürgen: Hast du jemals daran gedacht, vielleicht in die Türkei zurückzukehren?

Ilhami: Das würde ich jetzt auf keinen Fall mehr machen. Ich bleibe hier in Deutschland. Ich habe ja auch einen deutschen Pass. In die Türkei gehe ich nicht mehr zurück.

Zeichen- und Malkurs,

Sprecherin: Bei den Zeichen- und Malkursen im Nachbarschaftshaus Urbanstraße ist auch Mehmet Ilhami Sezen fast immer dabei.

Ilhami lobt Bild eines Teilnehmers: Das ist schön gemalt!

Kursleiterin Regina Wiegand mit Mehmet und Teilnehmern beim Kaffee trinken, darüber Crawl-Titel mit Zitat: „Je mehr Jahre vergingen, desto weniger konnte ich wieder zurück in die Heimat kehren.“ Mehmet Ilhami Sezen

Bilder von Mehmet Ilhami Sezen, Schlusstitel:

Bericht:	Jürgen Stachlewitz
Dolmetscher:	Holger Ruppert
Kamera:	Isabelle Furrer
Ton:	Ralf Boone
Schnitt:	Sylvia Martin

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Dann bin ich mal gespannt auf sein zweites Buch. Jetzt noch einen Abstecher nach Wuppertal, wo ebenfalls ein interessanter gehörloser Künstler lebt. Rona ist bei ihm.

Maler Rudolf Werner

Bild „Freiheit der Gebärdensprache“,

Rona Meyendorf: Hier stelle ich Ihnen den bekannten gehörlosen Maler Rudolf Werner vor! Er war schon in der Aufbruchszeit dabei – mit seinen Bildern, die man als typische Gehörlosen-Kunst bezeichnen kann. Warum machst du diese Art von Kunst?

Rudolf Werner: Zur damaligen Zeit haben viele Gehörlose ihre eigene Sprache, die Gebärdensprache, an die Öffentlichkeit bringen wollen. Und so habe ich mir überlegt, wie ich das in der Kunst zeigen kann. Meine Bilder sind Demonstrationskunst. Bei diesem Bild zum Beispiel habe ich die Farbe Blau gewählt, um damit die Kälte bei den hörenden Men-

schen darzustellen. Gehörlose fühlen sich von den Hörenden distanziert, sie werden nicht verstanden. Dazwischen steht die Mauer, ähnlich der Berliner Mauer, die von den Händen durchbrochen wird.

Dieses Bild hat den Titel „Freiheit der Gebärdensprache“.

Bild groß,

Rudolf: Dieses Bild hat den Titel „Befreiung“. Die Farbe Blau deutet wieder auf Distanz hin. Das hier sind Hörende, die anderen ins Ohr flüstern: „Seht, da sind Taubstumme!“ Der Marionettenspieler zeigt, dass die Gehörlosen von Hörenden wie Marionetten behandelt und diskriminiert werden. Da Gehörlose Gebärden und starke Mimik benutzen, werden sie als Clowns angesehen. Ich stelle ihre Mimik in grüner Farbe dar, weil sie zusammen mit der Gebärdensprache zu ihrer Natur gehört. Hier versucht der Gehörlose, sich zu befreien, reißt die Fäden ab, wird vom Clown zum freien Menschen und läuft die Leiter hoch. Dort oben hat er es geschafft, er kann im Verein oder im Beruf erfolgreich arbeiten. Das ist seine Befreiung. Jetzt staunen die Hörenden und schämen sich, dass sie jahrelang die Gehörlosen verspottet haben. Und alle Gehörlosen applaudieren dazu, voller Stolz.

Details aus Bild „Befreiung“, Acryl auf Leinwand, 1995

Rudolf beim Malen: Dieses Bild male ich mit Acryl. Manchmal benutze ich auch Ölfarben. Ich habe von klein auf schon leidenschaftlich gern gezeichnet. Später machte ich eine Lehre als Grafischer Zeichner und lernte auch das Trickfilm-Zeichnen. Danach wurde ich Retuscheur, und dann habe ich mich als Grafiker selbständig gemacht und später auch als Illustrator gearbeitet.

Bilder von 1969, s/w Fotos: Rudolf Werner, Retuscheur, Offsetmontierer und Lithograph bei Reprotechnik F & S in Wuppertal ... und 1979 - 1988 als selbständiger Grafiker in Wuppertal.

Rudolf: Das ging so bis 1996. Da musste ich dann aufhören, als Grafiker zu arbeiten, weil es plötzlich nur noch ganz wenige Aufträge gab, die mit der Hand ausgeführt werden konnten. Alle Arbeiten wurden mit dem Computer erledigt! Später habe ich eine Fortbildung zum Mediengestalter gemacht, und seit kurzem bin ich Inhaber eines kleinen Verlages hier in Wuppertal.

Homepage www.vk-hoergeschaedigte.de

Bücher,

Rudolf: Das hier sind verschiedene Artikel aus dem kleinen Kunstverlag, den ich vor zwei Jahren gegründet habe. Ich hatte festgestellt, dass sich viele Gehörlose die teuren Originalbilder von gehörlosen Künstlern nicht leisten können. Das brachte mich auf die Idee, dass man diese Bilder ja auch als Poster drucken könnte, und das habe ich dann gemacht und sie haben sich tatsächlich gut verkauft. Man kann aber auch Bilder von mir oder von anderen Künstlern als Postkarten kaufen, und es gibt auch „Kunst auf Tassen“! Und jetzt gibt es hier auch Bücher zu kaufen. Erst kürzlich habe ich selbst dieses Buch herausgegeben. Es hat den Titel: „Gehörlose und hörgeschädigte Kunstmaler in Deutschland 2005“.

Er gibt es Rona

Rona: Wie hast du entschieden, welche Künstler im Buch vertreten sind? Wie viele sind es insgesamt?

Rudolf: Leider sind es nur 13 Künstler. Es war nicht meine Entscheidung, wer in das Buch kommt. Ich habe Profi- oder Hobbykünstler angeschrieben, insgesamt mehr als 50, ob sie sich beteiligen wollen. Nach drei Wochen hatten sich nur 13 bei mir gemeldet. Ein Grund dafür war vielleicht, dass ich für einen Abdruck im Buch 150.- Euro verlangen musste, weil ich ja am Computer das ganze Layout gestalten und den Text schreiben musste, danach auch Probedrucke zu machen waren. Das alles kostet viel Geld und 3 oder 4 Monate Arbeitszeit. Als das Buch fertig war, habe ich es eben drucken lassen.

Buch: 60 Seiten, 130 farbige Abbildungen, 21x 29,7 cm, 21,50 Euro

Bilder aus dem Buch,

Rona: Viele Bilder von Rudolf Werner zeigen, wie sich Gehörlose früher von Hörenden unterdrückt gefühlt haben, Widerstand leisteten und für die Anerkennung der Gebärdensprache demonstrierten. Jetzt, wo die Gebärdensprache anerkannt ist – besteht da noch Interesse an deinen Bildern?

Rudolf: Ja, sicher, ich stelle sie weiter aus, denn ich will diese Bilder nicht nur Gehörlosen, sondern auch Hörenden zeigen. Sie sollen erfahren, wie Gehörlose in dieser Welt leben. Außerdem ist mir auch wichtig, dass die neue Gehörlosen-Generation erfährt, was wir damals in der schweren Zeit der Unterdrückung

ckung erlebt haben. Heute haben wir es ja
viel leichter.
Bild von Rudolf Werner, darüber Schlusstitel:

Bericht & Moderation.
Kamera:
Schnitt:

Rona Meyendorf
Dany Hunger
Sylvia Martin

Schlussmoderation Jürgen Stachlewitz:

Bevor ich mich verabschiede, noch kurz unser Hinweis auf das nächste Wochenende. Da gibt es wieder ein neues Familienporträt zu sehen, das Rona Meyendorf gedreht hat. Ich freue mich schon darauf, wenn Sie alle wieder zuschauen, und sage: Tschüß, bis dahin!

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“: 0190 / 150 74 107 (EUR 0,62 / Min.)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL:

sehenstatthoeren@brnet.de,

Internet-Homepage:

www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro